

LESEPROBE

MIRA VALENTIN

ANDORIN

GOTTESFLÜSTERN

DRACHENMOND VERLAG

ANDORIN



Karte: Mira Valentin

Schriftstück nächste Seite: Eleonore Laubenstein
(eleonorelaubenstein.com)

S'Nithyr
~~Sagor~~ züsch frepsin.
Cheeris Aherith nigi heither keu
grew los ^{he!}hygeoyrith. ~~82~~

Der Novize musste lebensmüde sein. Kein Mensch, dem etwas an seinem irdischen Dasein lag, kam einfach so in die privaten Gemächer des Königs gepoltet. Prophet Uther, der gerade eben einen Trinkspruch auf die Erhabenheit des weltlichen Herrschers zum Besten geben wollte, zuckte erschrocken zusammen. Am liebsten hätte er seinen Novizen an den Ohren gepackt und ihn so ausgiebig durchgeschüttelt, dass ihm die Ruksha vom Hinterkopf flog. Einen unpassenderen Moment hätte Atticus kaum wählen können!

»Du musst einen besonders guten Grund haben, wenn du uns störst, kleiner Priester!«, sagte der König, dessen Miene keinerlei Missfallen über den Auftritt des Jungen anzusehen war. Er stellte seinen Weinpokal zur Seite, schlug ein in golddurchwirkte Strümpfe gekleidetes Bein über das andere und beugte sich vor. »Und meine Wachen ebenfalls, weil sie dich zu uns durchgelassen haben.«

»Majestät! Der Novize trägt die Monstranz mit sich!«, verteidigte sich einer der beiden Wächter, die in voller Rüstung hinter Atticus standen. Er gab dem Jungen einen Stoß mit dem Ellbogen, woraufhin dieser heftig atmend beide Arme nach oben riss und das Heiligtum offenbarte, das zwischen den weiten Ärmeln seiner Kutte zum Vorschein kam. Regelmäßig hatte er es nicht mit bloßen Händen angefasst, sondern seine Ärmel darüber gebreitet, denn es stand keinem Sterblichen zu, das heilige Relikt mit seinen unwürdigen Fingern zu berühren.

Uther hielt den Atem an. Seit Jahrzehnten hatte die Monstranz unangetastet in ihrem gläsernen Schrein geruht. Die altvorderen Goldschmiede Manjakas hatten das wertvolle Schaukästchen dereinst gefertigt und mit kostbaren Juwelen bestückt. Hinter dem Sichtfenster in der Mitte befand sich neben einer verblassten Schriftrolle mit den Niederschriften des ersten Propheten auch das Bruchstück des Erleuchters, des Lebensspenders, der großen Fackel. Nie zuvor hatte Uther es so hell glimmen sehen. Das Trinkgefäß glitt ihm aus den Händen und blutroter Wein verteilte sich über den weißen Marmorboden.

»Der Lichtquell ... er erwacht!« Die Stimme des Novizen brach. »Ihr müsst unbedingt kommen, Eure Heiligkeit! Die anderen Propheten sind schon da!«

Diese letzte Ankündigung machte Uther Beine. Schwankend erhob er sich, warf einen kurzen Blick auf den See aus Rotwein auf dem Boden und verneigte sich

vor dem König. »Verzeiht mir mein Ungeschick, Majestät.«

»Ich vergebe Euch.« Mit den Fingern der linken Hand vollführte der König eine wegscheuchende Geste. »Nun, husch, husch, waltet Eures Amtes und lauscht den Wünschen unseres Gottes. Alles Weitere klären wir später.«

Der Weg vom Palast zum Tempel bereitete Uther einige Probleme, denn der Wein, den er vergossen hatte, war nicht der erste gewesen, den der König ihm während ihrer Zusammenkunft eingeschenkt hatte. Wie so oft, wenn er sich als oberster Vertreter der Geistlichkeit mit einem Anliegen an den weltlichen Herrscher wandte, waren diese Unterredungen von lustvollen Genüssen der irdischen Welt umrankt. Damit wollte Jaron von Minstor demonstrieren, dass er selbst auf einem höheren Thron saß als Uther, der doch – zumindest nach außen hin – das asketische Leben eines Gottesdieners führte.

Ganz so entbehnungsreich war das Dasein des Propheten von Manjaka indes nicht, aber darüber sprach niemand. Heute kam Uther der Umstand, dass er an Wein und Frauen gewöhnt war, wie eine göttliche Fügung vor. Denn nach all dem, was der König ihm im Laufe der letzten Stunden zugemutet hatte, wäre ein normaler Priester längst ohnmächtig unter den Tisch gesunken, er aber stand weiterhin aufrecht – wenn auch auf wackeligen Beinen. Das Rumoren in seinem aufgeblähten Leib ignorierte er gewissenhaft.

»Renn nicht so, unflätiger Novize!«

Unter der Maßregelung zuckte Atticus zusammen und verlangsamte seine Schritte. Er war einer dieser spindeldürren jungen Kerle, der vierte oder fünfte Sohn eines Adeligen, der ohnehin niemals seinen Vater beerben würde und deshalb zur Ausbildung als Priester in den Tempel abgeschoben worden war. Garantiert hatte man ihn geschickt, um die Nachricht zu überbringen, weil er am schnellsten laufen konnte – ganz im Gegensatz zu Uther, der sein fünftes Lebensjahrzehnt bereits hinter sich gelassen hatte und alle paar Monate ein neues Loch in seinen Gürtel stechen musste, da das Leder auf unerklärliche Weise zu schrumpfen schien. Atticus war unerträglich wissbegierig, las den gesamten Tag in den heiligen Schriften und trug die feste Überzeugung in sich, dass ein frommes Leben in Wahrheit und Güte die höchste Form der Ehrerbietung war, die er dem Erleuchter entgegenbringen konnte. Uther fand ihn anstrengend.

»Das Strahlen wird stärker, Eure Heiligkeit«, bemerkte Atticus und hob die Monstranz an, in deren Mitte die Reliquie wie ein leuchtendes Herz pulsierte. »Wir müssen uns sputen!«

Der Streber hatte recht, aber er hatte auch keine stundenlange Sitzung mit einem arglistigen König hinter sich, der stets den vornehmen Herrscher gab, doch unter seinem goldenen Brokatwams das Herz eines Henkers verbarg. Uther wischte sich den Schweiß von der Stirn und hetzte weiter, vorbei an den zahlreichen Wachen in ihren rostroten Uniformen, durch säulen-

getragene Hallen hinaus auf die Brücke, die Palast und Tempel verband. Sie war von haushohen Mauern umgeben, auf deren Wehrgängen die Soldaten aus Manjaka patrouillierten – zur Linken begleitet von denjenigen aus Ilvenor und zur Rechten von denen aus Nyota. Beide Mauern strebten auf den allerheiligsten Tempel zu, in dem sich die Gottheit der drei Völker befand. Nicht nur Uthers Räumlichkeiten lagen innerhalb dieser Mauern, sondern auch die heiligen Hallen von Ilvenor und Nyota mitsamt ihren unfähigen Propheten.

Die bunten Mosaike auf dem Geländer der Brücke begleiteten Uther und seinen Novizen bis zum Tempel. Auf der dem Palast zugewandten Seite zeigten sie die ersten Menschen, die den Kontinent Andorin besiedelt hatten, mit ihren Schaufeln und Ackergäulen. Je näher das Kunstwerk dem Allerheiligsten kam, desto gehaltvoller wurde auch die Geschichte, die es erzählte: Der Stern, der vom Himmel fiel, knapp hinter dem Südkap Andorins aufschlug, sich – bedingt durch seine enorme Geschwindigkeit – noch einmal aufbäumte und dann endgültig an genau der Stelle herniederging, an der sie sich nun befanden.

Die Tempelwachen, erkennbar an ihren weißen Uniformen, machten Uther und Atticus Platz, als sie an ihnen vorbei ins Innere des Bauwerks drängten. Von dort schlug ihnen abgestandene Luft entgegen, die heute noch weitaus verbrauchter und muffiger roch als sonst. Selbst die Fackeln an den Wänden mussten sich bemühen, ihr Feuer am Brennen zu halten, und durch die

kreisrunden Fenster in der Decke wehte ohnehin kein Lüftchen.

Sämtliche Priester und Novizen hatten sich im Untergeschoss vor dem Eingang zum Allerheiligsten versammelt, von dem eine immense Hitze ausging. Einer der Nachwuchspriester eilte sogleich herbei, um Uther seine purpurne Ruksha auf den Kopf zu setzen. Der in drei Spitzen auslaufende Hut war das Symbol der göttlichen Vertreter in Manjaka. Nur dem Propheten war es vorbehalten, sie in der seltenen Purpurfarbe zu tragen. Normale Priester besaßen eine gelbe Ruksha, Novizen eine weiße.

Als Nächstes trat Uthers Stellvertreter Coran vor und hielt ihm ein bronzenes Tablett entgegen, auf dem Schreibfeder, Pergament und Tintenfass standen. Seine Hände zitterten so sehr, dass die Utensilien auf ihrer Unterlage klapperten. »Eure Heiligkeit, alles ist bereit«, krächzte er.

»Wie lange sind die anderen beiden schon drin?«, erkundigte Uther sich in möglichst unverfänglichem Tonfall.

»Es ging los, als die Sonne im Zenit stand. Yashin und Avriel sind sofort herbeigeeilt.«

»Verflucht!« Uthers Atem beschleunigte sich, was in der stickigen Atmosphäre des Tempels nur zu zusätzlicher Luftnot führte. »Wir haben späten Nachmittag. Wieso habt ihr mir nicht eher Bescheid gesagt?«

»Ich habe das Orakel befragt, und sie war sicher, es sei falscher Alarm. Schon oft hat die große Fackel ein

schwaches Leuchten von sich gegeben, doch noch nie ...«

»Schweig!«, herrschte Uther ihn an. »Ich werde mir diese glasäugige Schlampe vorknöpfen, sobald ich fertig bin. Nun begeben euch in Einkehr und betet für meine Erleuchtung!«

Die Priester und Novizen verzogen sich in Richtung Gebetsraum, nur Coran blieb, um das Hauptportal zum Allerheiligsten zu öffnen und nach dem Eintritt des Propheten wieder zu verschließen. Die Scharniere knackten und quietschten, während Coran mit aller Kraft das legendäre Bronzetur aufzog. In letzter Zeit hatten sie die Pflege der Pforte vernachlässigt. Höchstens zwei- oder dreimal pro Mondumlauf war Uther durch den Seiteneingang ins Innere des Allerheiligsten vorgedrungen, um Kerzen zu entzünden und sich in Einkehr zu üben. Immerhin war der Alltag eines Propheten von allerlei weltlichen Pflichten erfüllt, denen er nachzukommen hatte. Da blieb wenig Zeit für die religiösen Riten. Er nahm sich vor, einem der Novizen das Ölen der Scharniere aufzutragen, wenn das hier vorbei war. Schon allein aus dem Grund, weil seine beiden verhassten Konkurrenten im Inneren das schauderhafte Knirschen der ungepflegten Tür bemerken würden.

Er trat ein und Coran sorgte für weiteres Quietschen, als er die Pforte hinter ihm wieder schloss. Eine Hitze-welle schlug Uther entgegen. Er starrte auf das leuchtende Himmelsgestirn, das zur Hälfte an der Rückseite des Raumes herausstand, welche aus massivem Fels

bestand. Der Stern war halb so groß wie ein Haus und an manchen Stellen schneeweiß, an anderen eher sandfarben. Genau wie sein Bruchstück in der Monstranz pulsierte er, als wäre er gerade erst frisch vom Firmament auf die Erde gestürzt. Ein zischelndes Flüstern und Wispern erklang aus seinem Inneren, doch noch konnte Uther keine Worte heraushören.

Ganz im Gegensatz zu Yashin, der sich auf der rechten Seite des Raumes niedergelassen hatte, welche direkt in den Tempel von Nyota mündete. Er trug nichts als einen orangefarbenen Wickelrock an seinem greisenhaften Leib, hielt die Augen geschlossen und schaukelte hin und her wie ein dürrer Ast im Wind. Vor ihm lag ein Pergament, auf das er bereits eine Handvoll Zeichen gekritzelt hatte. Es war die unverständliche Schrift seines Volkes, die er, da war sich Uther sicher, nur aus einem einzigen Grund benutzte: um zu verhindern, dass seine Konkurrenten entziffern konnten, was er schrieb.

Auf der anderen Seite saß Avriel, das arrogante Spitzohr, mit seinem traditionellen Glitzertuch vor dem Mund. Er war durch die Pforte von Ilvenor eingetreten. Wie alle Bewohner seines Landes achtete er mehr auf sein Äußeres, als es einem Mann guttat. Er war einer dieser jungen, aufstrebenden Lackaffen und hatte das Amt des Propheten nur bekommen, weil sein Vater ein reicher Beamter am Hofe war. Uther hielt rein gar nichts von ihm, entsprechend missachtete er den angewiderten Blick, den Avriel ihm bei seinem Eintreten zuwarf. Natürlich hatte der Ilvener noch kein einziges Wort niedergeschrieben, obwohl er seit Mittag hier war.

Das beruhigte Uther im selben Maße, wie es ihn befriedigte.

Er nahm seinen Platz zwischen den anderen Propheten ein, stellte das Tablett mit den Schreibutensilien ab und versuchte, sich zu konzentrieren, was nicht ganz einfach war. Die Hitze, die von dem Stern ausging, machte ihm zu schaffen. Sein Darm rumorte noch immer, der Gürtel drückte und sein Geist wollte penetrant zu der langbeinigen Rothaarigen zurückzufliegen, die der König ihm heute Morgen zugeführt hatte. Ein Stöhnen unterdrückend löste er zumindest den störenden Hüftriemen, was ihm ein belustigtes Hicksen von Avriel einbrachte.

Yashin hingegen wirkte so in seine Einkehr versunken, dass er nicht einmal zu bemerken schien, dass sie nun vollzählig waren. Die Priester aus Nyota waren dafür bekannt, tiefer in ihre Meditationen abzutauchen, als gesund war. Besonders ehrgeizige Geistliche verharren so lange darin, bis ihr Herz zu schlagen aufhörte. So weit kam es mit einem Volk, das die Anweisungen seiner Gottheit falsch interpretierte! *Ihr sollt euch in Einkehr üben – je tiefer, desto weiser werdet ihr*, war eines der neun Gesetze, die der Erleuchter den ersten Propheten Andorins verkündet hatte. Nyota behauptete, es wären zehn, Ilvenor pflegte gar elf. Und das nur, weil ihre Propheten unfähig waren, die Sprache des Sterns zu verstehen. Lachhaft, was sie aus den heiligen Gesetzen gemacht hatten! Ilvenor nahm seit jeher alles wörtlich, selbst die klangvolle Einleitung, mit denen die Gottheit einst ihre erste Verkündigung vorgenommen hatte: *Spitzt eure Oh-*

ren und schließt eure Mänder! Es war nichts weiter als eine Aufforderung gewesen, gut hinzuhören, doch die Ilvener hatten daraufhin angefangen, jedem neugeborenen Kind ein Stück der Ohrmuschel abzuschneiden und den Rest so lange abzubinden, bis er spitz wurde. Und während des Tempeldienstes trugen sie allesamt diese albernsten Schweigetücher vor dem Mund. Avriels war über und über mit Goldfäden und schneeweißen Perlen bestickt – leider redete er darunter trotzdem dauernd.

Ein Zischen aus dem Inneren des Sterns riss Uther aus seinen Gedanken. Hatte er da gerade ein Wort gehört?

Thigen!, drang deutlich aus all dem Flackern und Rauschen heraus.

Aus dem Augenwinkel beobachtete Uther die anderen Propheten, doch keiner reagierte. Weder nahm Yashin seine Schreibfeder zur Hand noch Avriel.

... theeissi siivenith ... flüsterte der Stern.

Fieberhaft tauchte Uther seine Feder in die Tinte und schrieb die Worte nieder.

»Das hat er heute schon dreimal gesagt!«, störte Avriel seine Konzentration. »Thigen theeissi siivenith y leigen theeissi mjeertith!« Er deutete auf seine Ohren und seinen verhüllten Mund. »Spitzt eure Ohren und schließt eure Mänder. Ich scheine der Einzige hier zu sein, der den Anweisungen seines Gottes Folge leistet.«

Uther knurrte und legte seine Feder beiseite. Wenn der Stern nun alle neun Gesetze herunterbetete, würde das eine lange Nacht werden.

Doch seine Befürchtung bewahrheitete sich nicht. Denn nach der Einleitung folgte kein weiteres Gesetz,

sondern ein Satz, den der Prophet noch nie zuvor gehört hatte. *Snyssir ziish feepsin*, verstand Uther. Verflucht! Es war lange her, dass er die Sprache seines Gottes in all ihren Feinheiten studiert hatte.

Rechts und links kratzten die Schreibgeräte seiner Konkurrenten über Pergament. Schweißtropfen bildeten sich auf Uthers Stirn.

Er kramte in den verstaubten Windungen seines Gehirns nach dem Wort Snyssir, fand es aber nirgendwo. Dann die Eingebung! Das Wort lautete Nithyr, was so viel wie Norden bedeutete. Das S war lediglich vorangestellt, um die Richtung anzugeben: *von Norden!* Er strich das erste Wort durch und korrigierte es. Zufrieden lehnte er sich zurück und betrachtete die anderen beiden Propheten. Wie erwartet hatte Yashin gleich beim ersten Wispern der Gottheit seine krakeligen Zeichen aufgemalt, Avriel jedoch schien dieselben Probleme zu haben wie Uther, denn seine jugendliche Stirn war hinter dem Schweigetuch tief gerunzelt, und er strich ein Wort nach dem anderen durch, um es neu zu schreiben. Was für ein elender Versager! *Von Norden kommen Zischer* – das war doch glasklar zu verstehen gewesen – wer oder was auch immer »Zischer« waren.

Der Stern pulsierte heftig und gebär einen neuen Satz. *Cheeris theeith nigi leither keen.*

Uther fühlte sich wie der König ganz Andorins. *Ihre Armeen können niemals siegen!* Das klang doch schon einmal gut. Und wie leicht er das übersetzt hatte! Er schielte zu Avriel hinüber und erkannte, dass dieser keine doppelten Buchstaben in seiner Niederschrift an-

gewendet hatte. Insgeheim lachte er sich ins Fäustchen, denn somit war sichergestellt, dass Ilvenor eine falsche Übersetzung erhalten würde – wieder einmal. Verlängerte der Stern nämlich die erste Silbe eines Wortes, so zeigte das die Mehrzahl dessen an, wovon er sprach. Wer so etwas nicht heraushörte, hatte schlechte Karten. Auch wenn Uther nicht alles erkennen konnte, was Avriel geschrieben hatte, so war ihm doch klar, dass auf dessen Pergament von nur einem Kämpfer die Rede war anstatt von einer Armee.

Das Flüstern startete von Neuem und von diesem Moment an schrumpfte Uthers Überheblichkeit mit jedem weiteren Wort. Bald bestand seine Aufzeichnung nur noch aus durchgestrichenen, ergänzten und eingeflickten Buchstaben. Die konzentrierte Anspannung, die er zunächst in sich aufgebaut hatte, wich einer resignierten Leere. Verfluchter Wein! Der König war schuld! Zwei Sätze des Sterns bereiteten ihm besondere Probleme, doch alles Schielen nach rechts und links half nichts, denn während auf der einen Seite nur geheime Symbole gemalt wurden, schien die andere ebenso hilflos zu sein wie er. Am Ende entstand eine Pause, dann wisperte der Erleuchter einen letzten Vers, doch dieser war kein Teil der Prophezeiung, sondern der einzige Satz, den Uther in seiner Laufbahn gewiss zehnmal von ihm gehört hatte, stets leise geflüstert, ohne dieses allmächtige Glimmen und Flackern der göttlichen Materie: *Inster les li synesh gev! – Der Drache gibt mir Wärme.* Damit meinte er den alten Feuerdrachen, der sich auf der Rückseite des Allerheiligsten einen Tunnel gegraben

hatte und von dort aus die Gottheit mit seinem heißen Drachenleib wärmte, um zu verhindern, dass sie in dieser kalten Welt erlosch. Ganz Andorin dankte dem Feuerbringer dafür.

Uther gegenüber versiegte das helle Flackern, als hätte jemand das heilige Himmelgestirn gelöscht wie eine Fackel, die man in ein Fass Wasser warf. Er blickte auf seine Aufzeichnungen und korrigierte ein paar letzte Buchstaben, damit die Prophezeiung überhaupt Sinn ergab. Nun stand dort:

*S'Nithyr ziish feepsin.
Cheeris theeith nigi leither keen,
geev les hi hygevyrith.
Theetesorbis thell s'steigh sin
Leeng is difter ecz.
Thresce teesp vriin.
Tin chelfyr gizillish sin.*

WEITERLESEN?



Der QR-Code führt dich zu meiner Autorenseite auf Amazon. Schau auch auf **www.mira-valentin.de** vorbei! Hier gibt es kostenloses Bonusmaterial (Hörbuch, Bilder...)

Mira  *Valentin*

Ein flüsternder Stern. Drei Wege, seine Worte zu deuten.

Lange hat die Gottheit der drei Völker Andorins geschwiegen. Nun erhebt der allwissende Stern seine Stimme und die Propheten lauschen seinen gewisperten Worten. Die Übersetzungen, die sie daraufhin niederschreiben, unterscheiden sich nur wenig, doch die feinen Unterschiede haben verheerende Konsequenzen: Prinz Narcian aus dem Lande Ilvenor wird als Drachenfutter auserkoren. Handwerker Kijan aus Manjaka macht Bekanntschaft mit einem Meuchelmörder, der es offenbar auf ihn abgesehen hat. Und in Nyota zerstört ein uraltes, grausames Ritual das Leben der jungen Yuma.

Alle drei verbindet dasselbe Schicksal: Hinter einer hohen Mauer, umgeben von tödlichen Bestien, treffen Narcian, Kijan und Yuma aufeinander. Um zu überleben, müssen sie besser zusammenarbeiten als ihre Propheten.

€ 16,90 // ISBN: 978-3-95991-591-5

